

„Nein, mein Held,“ sagte sie, „ich habe nur den einen Wunsch: an deiner Seite glücklich zu sein. Nimm mich mit dir, bringe mich auf eine ferne Insel, wo wir ohne Gefahr einander angehören können.“

„Ja, wenn du es willst, bringe ich dich nach einer fernen Insel, die mit Blumen und Wäldern bedeckt ist, und wo wir nichts von Labuan und nichts von Mompracem hören, nach einer Zauberinsel des großen Weltmeeres, wo wir glücklich miteinander leben können. Willst du mir folgen, Marianna?“

„Ja, Sandokan, ich folge dir. Aber nun höre. Eine Gefahr bedroht dich.“

„Ich weiß es!“ rief Sandokan. „Aber ich fürchte mich nicht.“

„Du mußt mir gehorchen, Sandokan.“

„Was soll ich tun?“

„Du mußt auf der Stelle fort!“

„Fort? . . . Fort? . . . Aber ich fürchte mich doch nicht!“

„Flieh, Sandokan, ehe es zu spät ist. Ich habe eine furchtbare Ahnung, ich fürchte, daß dich ein Unheil bedroht. Mein Oheim ist nicht zufällig fortgeritten. Er wurde sicher von Baron William Rosenthal gerufen, der dich vielleicht erkannt hat. Oh, mein Sandokan! Fliehe! Kehre zu deiner Insel zurück, ehe der Sturm sich über deinem Haupte entlädt.“

Statt zu gehorchen, schloß Sandokan das Mädchen in seine Arme. Sein Gesicht hatte sich furcht-